

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

(Beschluß.)

Wien, den 26sten Juli 1817.

Zu einer stehenden italienischen Oper in Wien ist gegenwärtig noch keine Aussicht, obgleich die engen Bande, welche den Kaiserhof und Italien wieder umschlingen, dazu aufzufordern scheinen, und dieser Genuß für so viele Fremde, die nicht deutsch reden, wünschenswert wäre. Dem Wohlklang der italienischen Sprache ist auch hier der Preis schon längst zuerkannt, man weiß die Vorzüge des italienischen Gesanges zu schätzen, und beurtheilt Werke der musikalischen Kunst nicht nach einem kleinlichen und ausschließenden Maasstabe. Aber ein Publikum, das durch Gluck, Haydn und Mozart gebildet ist, verlangt Originalität, Reichthum der Ideen, genialisches Durchgreifen und Herrschen im ganzen Umfange des Reichs der Töne. Daher wird eine mittelmäßige italienische Truppe, die nur veraltete oder nach dem gewöhnlichen Leisten geformte Opern geben würde, hier kein Glück machen; würde man hingegen vorzügliche Künstler, wie de Grecis als Bassist, Tacchinardi als Baryton, Mad. Borgondio als Alt sind, noch mit einigen ausgezeichneten Mitgliedern vermehren, und dieselbe nur klassische Werke aufführen lassen, so würde es der italienischen Oper nie an Zuspruch hier fehlen.

Die deutsche Bühne im Hoftheater blieb diesen Monat wegen der Sommerferien verschlossen. Im Theater am Kärnthner Thor wechselte man täglich mit deutschen Opern und Balleten. Eine Mademoiselle Altenburger aus Grätz hat in der Schweizersfamilie und im Waisenhaus debütiert; sie hat ein angenehmes Aeußeres, eine reine helle Discantstimme, und wir hoffen, daß sich durch fortgesetztes Studium in ihr ein Talent entwickeln werde, dessen die deutsche Oper jetzt bedarf. Fanchon, Camilla und der König Theodor in Venedig wurden neu besetzt, als alte Bekannte, mit Vergnügen aufgenommen. Für Mademoiselle Millière, einst eine der ersten Tänzerinnen von Paris, die sich auf ihrer Durchreise von Mailand nach München hier aufhielt, wurde das Ballet: Erigone oder der Triumph des Bacchus, in die Scene gesetzt. Die gute Schule ist an Mademoiselle Millière nicht zu verkennen, allein sie blüht nicht mehr im Schmelz der Jugend, ihre Bewegungen sind etwas geziert und rauh, und lassen die Anstrengung sichtbar werden.

Sehr zahlreich ist diesen Sommer der Circus gymnasticus des Herrn de Bach im Prater besucht, wo täglich Darstellungen in der Kunstreiterei gegeben werden. Man sieht hier Beweise von Muskelkraft und körperlicher Gewandtheit, die in Erstaunen setzen. Ueber alle Mitglieder der Gesellschaft ragt ein Römer, Namens Guerra, hervor, eine schöne männliche Figur; er steht auf einem ungesattelten, nicht wie gewöhnlich im kurzen Gallop, sondern im gestrecktesten Carriere rennenden Pferde ganz frei, auf einem Beine, in den verschiedensten Stellungen, springt durch Fässer und Reifen, und begleitet einen Flötenspieler auf der Guitarre mit einer Sicherheit und Leichtigkeit, als ob er gemächlich in einem Lehnstuhl säße. Mit Recht ist dieses Kunststück als ein non plus ultra in der Reiterei angekündigt worden. Wie oft wäre Guerra als Sieger ausgerufen worden, wenn er zu den Zeiten der olympischen Spiele gelebt hätte! — Herr de Bach weiß die Schaulust des Publikums immer durch neue Selten-

heiten zu reizen; bald stellt er einen Triumphzug des Bacchus vor, der auf einem Elephanten einzieht, welcher dem Winke seines Gebieters folgend, die Knie beugt, Schnupftücher, Münzen u. d. m. vom Boden aufhebt; bald erscheint Diana auf einem Wagen von Hirschen gezogen, sie stellt sich unter eine Triumphpforte, von der ein Feuerwerk abgebrannt wird, ohne daß die Hirsche durch das Getöse und den Feuerregen, der auf sie herabströmt, irgend ein Zeichen von Furcht verriethen.

Die große Welt ist jetzt auf dem Lande oder in Bädern, daher ist der Prater nicht mehr wie im Frühjahr von der zahllosen Menge eleganter Equipagen befahren. Sturmer hat auf Morgen ein Feuerwerk: Drei Wünsche am Tage Annens, angekündigt, wie immer in einem süßlich-feierlichen Style, worin er versichert, daß auch ihm das Fest der schönen Nanetten das angenehmste seines Lebens sey, indem er schon so viele Beweise ihres Wohlwollens erhalten habe, und er ihnen daher seine Dankbarkeit durch eine starke Kanonade laut verkündigen werde.

Berlin, den 30. Juli 1817.

Gestern Mittag erlebte Berlin das furchtbare Schauspiel, sein, im Jahr 1801 eröffnetes Schauspielhaus einen Raub der Flammen werden zu sehn. Zu dieser Zeit kam unter dem Dache Feuer aus; die brennenden Holzstücke, Decorationen und Stricke stürzten auf die Bühne zündend herab, und nach einer Stunde schon wogte eine Flammenmasse — gewaltig und schrecklich, wie sie wohl selten gesehen wird — unter schwarzen Dampfflöhen durch den ganzen Raum und zu allen Oeffnungen heraus. Der Verlust durch diesen Brand an Garderobe, Decorationen, Utensilien, Bibliothek, Manuscripten, an Maschinen u. s. w., beträgt an Geldwerth weit über eine Million Thaler; an Kunstwerth ist er nicht zu berechnen, nie zu ersetzen. Das Gebäude selbst ist in der Feuercasse nur mit der Hälfte der Baukosten, also mit 180,000 Thaler, versichert. Ein Mensch, der Schauspieler Karlsberg, ein junger braver Mann von unverkennbaren Anlagen, und Gatte einer liebenswürdigen Frau, der sich noch spät hinauf wagte, um zur Erhaltung der Dinge von Werth mit zu wirken, wird seitdem vermißt, und ist ganz unfehlbar ein Opfer seines Eifers geworden, da schon seine Begleiter bei ihrer beeiligten Flucht vor Dampf und Glut ihn nicht mehr sahen. Auch der Regisseur Unzelmann war in der dringendsten Lebensgefahr; nur die Geistesgegenwart des Schauspielers Maurer, der den Bewußtlosen von der Bühne an die Luft trug, erhielt ihn am Leben.

Ein Kozebuesches neues Stück: Der deutsche Mann und die vornehmen Leute, das mit großem Beifall aufgenommen wurde, war die letzte Vorstellung in dem Theater, das nun nur noch als Trümmer da steht. Schiller's Räuber waren an dem Tage angefetzt; ein Gast, Hr. Paulmann, vom Theater zu Riga, sollte im Franz Moor auftreten; man war eben mit der Probe beschäftigt, als man 12½ Uhr das schon weitverbreitete Feuer über sich erblickte. Daß man auf der Lindenpromenade, in einer Entfernung von etwa 350 Schritten von der Glut, die Hitze unangenehm an Gesicht und Händen fühlte, ist eine Thatsache, welche den Maasstab für den Grad der Hitze giebt.

(Der Beschluß folgt.)